

in unseren Konzertsälen eine Seltenheit. Erst um 1900 wieder entdeckt, stehen sie noch heute im Schatten der Mozartschen Konzerte. Haydn widmete sie dem Konzertmeister der Kapelle in Esterházy, Luigi Tomassini. Möglicherweise gab dieser dem Komponisten auch einige Anregungen für die symphonische Gestaltung des Soloparts. Haydn verwendet in den Violinkonzerten nur das begleitende Streichorchester; in späteren Instrumentalkonzerten erweitert er den Klangkörper durch die Hinzunahme der Bläserstimmen. Das Concerto hat hier wie in den frühen Sinfonien noch die Funktion des klangfüllenden Generalbassinstruments.

Das Violinkonzert C-Dur ist in der gesamten Anlage ausgedehnter und stellt an den Solisten technisch weitans größere Anforderungen als das früher entstandene, weniger bekannte G-Dur-Konzert, das in der letzten Spielzeit erklang. Der erste Satz wird von einem punktierten, frisch dahinschreitenden Thema getragen. Den musikalischen Höhepunkt bildet das Adagio. Über dem Pizzicato der Streicher erhebt sich die Solovoline mit einer innig-ausdrucksvollen Linienführung. Das höchlich-pulsierende Finale (Presto) gibt dem Werk einen temperamentvollen Abschluß.

Eine eigenartige, ja einsame Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt Jean Sibelius, der Begründer der national-finnischen Kunstmusik, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavastehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelius in Helsinki, bei Albert A. Becker in Berlin und schließlich bei Karl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück, wirkte zunächst als Theorielehrer an Helsinki Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinen kompositorischen Schaffens widmen konnte. 37 Kilometer von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlicher Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete. Seit 1929 veröffentlichte Sibelius keine Werke mehr. Er schrieb fortan nur noch Musik, die niemand, nicht einmal seine Frau, hören durfte. An Stapeln von Notenblättern klebten Etiketten: „Nicht anrühren“ oder „Erst nach meinem Tode zu öffnen“. Aber der Nachlaß enthielt kaum Manuskripte. Der Komponist hatte offenbar alles kurz vor seinem Tode vernichtet. Er sagte einmal: „Diktatur und Krieg wider mich an. Der bloße Gedanke an Tyrannei und Unterdrückung, Sklavenlager und Menschenverfolgung, Zerstörung und Massenmord machen mich seelisch und physisch krank. Das ist einer der Gründe, warum ich in über zwanzig Jahren nichts geschaffen habe, was ich mit ruhigerem Herzen der Öffentlichkeit hätte geben können. Ich habe manches geschrieben, aber etwas aufführen zu lassen, dazu fehlte mir ... ja, das wollte ich eben nicht.“

Zum Bilde Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der zaristischen Behörden anschloß. Seine berühmten Lieddichtungen nach dem finnischen Nationalepos „Kalevala“ oder die sibirische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen. Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volksliederbearbeitungen, Chören und einer Oper ein Violinkonzert, die sinfonischen Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall. „Die Weise meines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni, der zu den ersten ausländischen Verehrern des großen Finnen gehörte.

Die Eigenart seines elementaren, urgemunden Persönlichkeitsstils fand keine

Nachfolge. Das erklärt seine einsame Stellung in der Musik unserer Zeit. Während sein Stil in den Jahren nach der Jahrhundertwende zu fast klassischer Klärung gelangte bei impressionistischem Einschlag, ist das Schaffen der neunziger Jahre, dem auch die 1898/99 entstandene 1. Sinfonie e-Moll op. 39 entstammt, durch unmittelbaren Gefühlsreichtum, instrumentale Farbenglut und blühende Melodik, durch ein höchst subjektives Sturm-und-Drang-Pöthos charakterisiert. Orchesterliche Kraft- und Massenwirkungen werden in reichem Maße genutzt. Die 1. Sinfonie stellt wie die meisten der Sibelius-Sinfonien eine im Große geweitete sinfonische Fantasie dar (das Finale nennt der Komponist selbst „quasi una Fantasia“). Die rhapsodische Freizügigkeit in der Formbehandlung unterbreicht die subjektive Haltung dieser großartigen Stimmungs- und Ausdrucksmusik, die freilich, wie Sibelius einmal im Hinblick auf seine gesamte Sinfonik dachte, „als musikalischer Ausdruck ohne jedwede literarische Grundlage erdacht und ausgearbeitet worden ist“. Dennoch mag der Hörer beim Anhören des Werkes an einen anderen Ausdruck des Komponisten denken: „Die Wunder der Natur erheben mir immer wieder das Herz“, denn dieses außerordentliche Naturerlebnis, dessen er fähig war, spiegelt sich auch in seiner 1. Sinfonie wider, in der die ganze Schwermütigkeit, Herbheit finnischer Landschaft musikalischen Ausdruck fand.

Eine melancholisch-einsame Weise der Soloklarinette, von dumpfen Paukenrollen unterstützt (Andante ma non troppo), leitet zum Allegro-Hauptteil des ersten Satzes hin, der mit plötzlichem Serenadenmelos, energischen, rhythmisch-kantigen Motiven eine dramatische Erregung herbeiführt, nach deren Höhepunkt und Abklingen in den Flöten ein idyllisches, dabei markantes Thema erscheint. Auf diesem Material baut der Satz auf, dessen starke, rhapsodische Kontrastwirkungen und Kraftausbrüche einen beinahe glimmigen Zug besitzen. Elegisch-schwermütige Stimmungen herrschen im Andante vor. Tröstlichen Gedanken wird nur vorübergehend Raum gelassen, etwa in der leidenschaftlichen Steigerung in der Mitte des Satzes. Groß, robust ist der musikalische Ausdruck des rhythmisch-gespannten Scherzos, dessen Hauptthema auch die Pauken solistisch übernehmen. Eine gewisse Entspannung bringt das schwärmerische, zarte E-Dur-Trio. Die Klarinettenmelodie vom Anfang des ersten Satzes leitet das Finale ein, pathosvoll-instrumentiert und den Streichern zugewiesen. Aus den knappen, spannungsträchtigen Motiven des anschließenden Allegro molto entfaltet sich in den Violinen ein breitströmendes, gesungliches Thema, das bei seiner Wiederholung zum machtvollen, kränenden Schluß der Sinfonie führt.

VORANKÜNDIGUNGEN

Mittwoch, den 26., und Donnerstag, den 30. November 1972, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigert: Günther Heibig

Solovi: Liana Isakova, Sopranistin, Violine

Werk: von Beethoven, Lelo und Tschekow Festor-Kartenverkauf

Montag, den 25., und Dienstag, den 26. Dezember 1972, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigert: Leher Seylerth

Solovi: Dr. Jiri Reizberger, CSSR, Orgel

Ludwig Günter, Dresden, Trompete

Werk: von Bizet, Michael Haydn, Vivaldi und Schubert Festor-Kartenverkauf

Programmklassen der Dresdner Philharmonie - Spitzpreis 100,-75,- - Oberpreis: Günther Heibig
Redaktion: Dr. Ingrid Dietel-Hirwig

Die Einführung in den Norddeutschen Volkskammer schrieb seine Praktikum Andrea Othmer
von Fachbereich Musikwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig

Druck: Polydruck Radeberg, PA Piro - 11 25 12 1 10 009-121-72

dresdner
philharmonie

SONDERKONZERT



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Freitag, den 24. November 1972, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

SONDERKONZERT

Dirigent: Günther Herbig

Solist: Jean Mouillere, Frankreich, Violine

Maurice Ravel
1875-1937

Ma Mère l'Oye (Meine Mutter, die Gans)

- Märchensuite für Orchester

Pavane de la Belle au bois dormant

(Dornröschens Pavane)

Petit Poucet (Der kleine Däumling)

L'aidemanteille, impératrice des Pagodes

(Die Häufliche, Kaiserin der Pagoden)

La Belle et la Bête (Die Schöne und das Ungeheuer)

Le Jardin magique (Der Zaubergarten)

Joseph Haydn
1732-1809

Konzert für Violine und Streichorchester C-Dur

Allegro moderato

Adagio

Finale (Presto)

PAUSE

Jean Sibelius
1865-1957

Sinfonie Nr. 1 e-Moll op. 39

Andante ma non troppo - Allegro energico

Andante (ma non troppo lento)

Scherzo (Allegro)

Finale (quasi una Fantasia)



Nach Berechtigung seiner musikalischen Ausbildung am Conservatoire, wo er 1908 den 1. Preis in der Violinklasse von Roland Cherry errang, widmete sich JEAN MOUILLERE seinem solistischen Tätigkeit hinein auch Internat der Konservatorien, indem er ein Violin-Koncert komponierte. 1911 erhielt er den 1. Preis des Konservatorium-Wettbewerbes „Joseph Cohen“, des Sonderpreises des Internationalen Wettbewerbes in München und des Solopreises am D. K. S. F. In der Folgezeit konzentrierte er u. a. in Frankreich, in der Schweiz, in der BRD, in der VR Polen, in Schweden. 1965 gründete er ein Kammerorchester. Für seine Schülertätigkeit aufzutreten erhielt er 1970 den Prix de l'Orchestre. In gleicher Zeit errang der auch als Dirigent erfolgreich herausgehobene Künstler den Grand-Prix.

ZUR EINFÜHRUNG

Maurice Ravel, einer der prominentesten Vertreter französischer Musik um die Jahrhundertwende, begann zunächst in direkter Nachfolge Debussys. Später erst fand er zu einem eigenen Stil. „Ravel ist ein typischer französischer Musiker, auf dem gleichen Boden erwachsen wie Couperin und Rameau, und wie der letztere verbirgt er meisterhaft die Kunst aber durch die Kunst selbst“, schrieb einmal H. Prunières. Was ist es, das an Ravels Musik so fasziniert? Das Urbeschwerle, Groteske, Chocante, Witzige, aber auch das klanglich Raushafte. Charakteristisch sind für sein Schaffen auch die Beziehungen zur spanischen Folklore, die sich am ergregendsten wohl in dem berühmten „Bolero“ niederschlugen, aber auch in der „Rhapsodie espagnole“, in der einaktigen Oper „Eine spanische Stunde“, in „L'Alborado del Griego“ zum Ausdruck kommen. In seinem Spätwerk, das u. a. von Strawinsky und Schönberg nicht unbeeinflusst war, wurde sein Stil – im Gegensatz zu Debussy – kräftiger, malischer und erstrebte wieder Marée Formen. Ravel, typischer Vertreter des Fin de Siècle, verkörperte abklingende bürgerliche Musikkultur seines Landes wie in Deutschland etwa Richard Strauss oder in Spanien Manuel de Falla.

Die fünfaktige Märchensuite „Ma Mère l'Oye“ (Meine Mutter, die Gans) ging hervor aus Kinderstücken für Klavier zu vier Händen, die, komponiert im Jahre 1908, vom Komponisten erweitert und für ein Ballett orchestriert wurden. „Die Absicht, in diesen Stücken die Poesie der Kindheit wachzurufen, hat mich dazu geführt, meine Motive zu vereinfachen und meine Schreibweise durchsichtiger zu machen. Ich habe aus diesem Werk ein Ballett geschaffen, das vom Théâtre des Arts einstudiert wurde. Das Werk wurde in Yverdon für meine jungen Freunde Mimie und Jean Godebski gestrebt“, heißt es in einer biographischen Skizze Ravels. Die Uraufführung am 21. Januar 1912 im Théâtre des Arts gestaltete sich zu einem ganz großen Erfolg. Die Choreographie führte Jane Høgard. Besonders Ravels anmutige und humorvolle Musik mit ihrem Vorrang der Melodie begeisterte allgemein. Fünf stimmungsartige Märchenbilder werden in dem Stück gezeichnet, das der Ravel-Biograph Roland-Manuel „erlesen und köstlich gelungen“ nennt.

„Dies Werk, in dem man die Luft eines glücklichen Selbstvergessens, zarter Emotion und feinsinniger Poesie atmet, verdankt seinen Reiz und seinen Zauber dem Ton souveräner Einfachheit, von dem es nicht einen Augenblick abgeht. Durch einen Vorzug, den er mit den größten Schaffenden teilt, hat Ravel in seinem rastlosen Bemühen, die technische Meisterschaft zu erringen, nie jene Frische der Entfaltung eingebüßt, die den Kinderjahren eigen ist und sich für gewöhnlich mit ihnen verliert. Er hat sich die Freiheit der Phantasie unberührt erhalten, jene naive Kraft, die beim Heranzwachsen meist der Tyrannei der elementaren Instinkte weicht. Auf dem Punkt seines Lebens angelangt, da die Kräfte der Jugend sich durch Übung steigern, die Können und Wissen der Schaffensfreude die Waage halten, löst der Ravel von „Ma Mère l'Oye“ das Geheimnis seiner tiefen Natur und läßt uns die Seele eines Kindes entdecken, das niemals das Zaubereich des Märchens verlassen hat, das keinen Unterschied zwischen Natur und Kunst macht und den im Bereich der Materie allen denkbar und realisierbar erscheint, was im Bereich des Geistes unendlich vorgezeichnet ist.“

Joseph Haydns Instrumentalkonzerte nehmen in seinem Werkverzeichnis nur einen kleinen Raum ein. Obgleich der Komponist fast alle Instrumente (Violine, Violoncello, Kontrabaß, Flöte, Oboe, Horn, Trompete, und Klavier) berücksichtigte, galt sein Interesse in erster Linie nicht dieser Werkattung. Im instrumentalen Bereich konzentrierte er sich mehr auf die Komposition von Sinfonien, Serenaden und Divertimenti. Die vermutlich noch 1760 entstandene vier Violinkonzerte, von denen allerdings eines verfallen zu sein scheint, um